

Betrüger im Internet werden immer dreister

Erstmals mehr Meldungen wegen Betrugs als wegen Kinderpornografie im Netz

Attacken auf private Computer, Scheinfirmen und Inserate für Wohnungen, die es nicht gibt: Die Methoden der Betrüger im Netz werden immer ausgefeilter. Und Pädophile bewegen sich vermehrt in privaten Netzwerken.

Jan Flückiger, Bern

Die Kreativität der Täter im Bereich der Internetkriminalität kennt keine Grenzen. So bauen sie beispielsweise komplette Webauftritte von erfundenen Transportfirmen auf, um Geschädigte möglichst lang im Glauben zu lassen, eine im Internet bestellte Ware sei noch unterwegs — auch wenn diese gar nie verschickt wurde. Oder es werden Wohnungsinserate aufgeschaltet für Wohnungen, die nicht existieren, um sich Vorauszahlungen zu erschleichen. Letzteres insbesondere in Ballungsräumen mit grosser Wohnungsknappheit, was zeigt, dass die häufig auch international tätigen Banden bestens über die Situation in der Schweiz informiert sind.

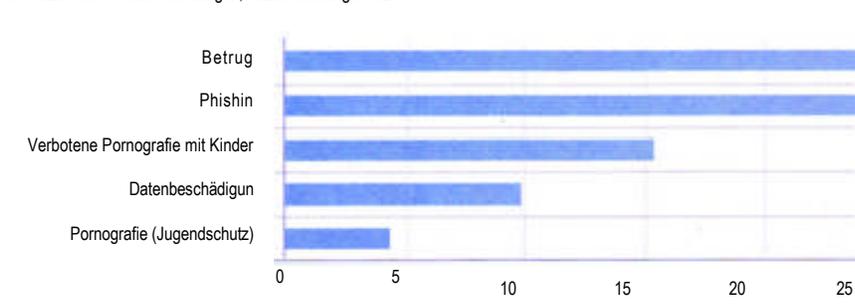
Dies sind nur zwei von unzähligen Betrugsmethoden, mit welchen die nationale Koordinationsstelle zur Bekämpfung der Internetkriminalität (Kobik) täglich konfrontiert ist. So überrascht es nicht, dass ein Viertel der eingegangenen Verdachtsmeldungen, welche die Kobik in ihrem Jahresbericht 2013 ausweist, Betrugsfälle betreffen (siehe Grafik).

Neue Form der Erpressung

Zudem etabliert sich im Netz eine neue Form der Erpressung: Computer von Privatpersonen oder Firmen werden mittels einer speziell eingeschleusten Software für jegliche Aktivität gesperrt. Zur Aufhebung der Sperre wird eine Art Lösegeld verlangt. «Wir hatten wegen solcher Vorfälle zeitweise 30 bis 40 Anrufe pro Tag», sagt Kobik-Leiter Thomas Walther. Seine Empfehlung ist deswegen klar: Software-Updates auf dem Computer stets und konsequent ausführen und ein gutes Virenschutzprogramm installieren.

Markant zugenommen haben auch Meldungen über das «Phishing». Dabei

Gemeldete Delikte im Internet 2013
In Prozent der Verdachtsmeldungen, Anzahl Meldungen: 9208



QUELLE: KOBIK

NZZ-INFOGRAFIK/lea.

versuchen die Täter, durch das Nachahmen von Websites bekannter Firmen an heikle, persönliche Daten wie etwa Passwörter oder Kreditkartendaten zu kommen. Meistens werden potenzielle Opfer mittels Massenversand von E-Mails auf Websites gelockt, wo sie ihre Benutzerdaten angeben müssen. Bei rund einem Fünftel der Fälle handelte es sich dabei um gefälschte Websites von Schweizer Banken. Mit 2208 Meldungen hat sich die Anzahl gemeldeter Phishing-Versuche gegenüber dem Vorjahr (662 Meldungen) mehr als verdreifacht.

Pädophile weichen aus

Damit liegen die beiden Kategorien «Betrug» und «Phishing» erstmals vor der Kategorie «Verbotene Pornografie mit Kindern». Die Zahl der gemeldeten Websites, die verbotene Pornografie mit Kindern anbieten, ist von 2684 Meldungen im Vorjahr auf 1414 Meldungen gesunken. Das entspricht einer Abnahme um 47 Prozent.

Kobik-Leiter Walther glaubt allerdings nicht, dass weniger entsprechendes Material auf dem Markt sei. Für den Austausch der Bilder und Filme werde aber vermehrt auf das sogenannte Darknet und auf private Peer-to-Peer-Netze ausgewichen. Im Darknet können Benutzer nicht oder nur schwer identifiziert werden. Auf einem privaten Peer-to-Peer-Netz kann im Gegensatz zu offenen Plattformen jeder Nutzer selber entscheiden, wem er Zugang zu seinen Dateien gibt. Die Kontaktaufnahme findet häufig über einen kurzen Chat statt.

Umso wichtiger ist für die Kobik die präventive Ermittlung, bei der auch ohne konkreten Verdacht im Internet recherchiert wird. Aufgrund der aktiven Recherchen konnten 2013 insgesamt 423 Anzeigen erstellt werden, wie es im Jahresbericht heisst. Die Mehrheit davon resultierte aus der aktiven Überwachung von Peer-to-Peer-Netzwerken. Dadurch konnten 238 Personen identifiziert werden, die aktiv am Austausch von Kinderpornografie beteiligt waren.

Verdeckte Ermittlung

Ein Teil der Ermittlungen findet dabei verdeckt statt. In 17 Fällen setzte die Kobik vergangenes Jahr verdeckte Ermittler gegen Pädokriminelle ein. Diese nahmen dabei in Chats, auf Online-Plattformen oder privaten Peer-to-Peer-Tauschbörsen Kontakt mit Verdächtigen auf. Drei Täter konnten so verhaftet werden, als sie an einem vermeintlichen, von den Ermittlern organisierten Treffen mit Minderjährigen erschienen.

In vierzehn weiteren Fällen ergaben sich Verdachtsmomente gegen neue Zielpersonen, und entsprechende Strafverfahren wurden eingeleitet. Aufgrund dieser Ermittlungen erstellte die Kobik insgesamt 168 Anzeigen, welche an die zuständigen Polizeibehörden im In- und Ausland weitergeleitet wurden.

Bei der präventiven verdeckten Vorermittlung im Internet arbeitet die Kobik seit Anfang 2011 mit dem Kanton Schwyz zusammen. Denn die Gesetzgebungskompetenz in diesem Bereich liegt nach wie vor bei den Kantonen. Ob es demnächst eine nationale Lösung gibt, ist noch offen.